Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 26. Oktober 1880. Nr. 501.

Die Finanzverwaltung der Stadt.

I.

Der Herr Kämmerer hat im März d. J. einen umgedruckten Bericht über die Finanzlage der Stadt Stettin herausgegeben, in welchem er die Finanzlage der Stadt aus den Jahren 1871, 1875, 1878/79 und 1880/81 vergleicht. Es ergiebt sich daraus, daß Ende 1874 das Aktivvermögen 13294000 Mark, 1878/79 dagegen 15866000 Mark betrug, daß aber 1874 die Schuld 4755000 Mark, 1878/79 dagegen 8412000 Mark ausmachte. Während also nach diesem Berichte das Aktivvermögen der Stadt nur um 2204000 Mark gestiegen ist, ist die Schuldmasse um volle 3657000 Mark gewachsen. Noch mehr fällt aber der Unterschied ins Auge, wenn man bei dem Aktivvermögen der Stadt von den bloßen Verwaltungsgebäuden, die der Stadt ja doch keine Einnahme geben, absieht und nur die zu verzinsende Schuld mit dem wirkliches Einkommen gebenden Vermögen vergleicht. Das wirklich einbringende Vermögen der Stadt hat 1874 betragen 9234000 Mark, 1878/79 dagegen 9602000 Mark. Während also das einbringende Vermögen der Stadt nur um 368000 Mark gestiegen ist, ist die zu verzinsende Schuld um 3657000 Mark, d. h. ganz nahe um das Zehnfache, gestiegen. Der Bericht zeigt uns, welche Bahnen die Finanzverwaltung in neuester Zeit eingeschlagen hat und daß die Steuern bei solcher Finanzverwaltung nothwendig steigen müssen, um die Zinsen der Schuld aufzubringen, denen kein irgend bedeutender Zuwachs an Einnahmen aus dem einbringenden Vermögen gegenüber steht.

Um ein klares Bild der jetzigen Finanzverwaltung zu gewinnen, wird es aber erforderlich sein, etwas längere Zeiträume zu vergleichen. Wir vergleichen daher die jährlichen Ausgaben und die jährlichen Steuern für die Jahre 1843, 1867, 1877 und 1880/81, d. h. für die Zeit der Oberbürgermeister Masche, Hering, Burscher und Haken, wobei wir bemerken, daß 1867 das letzte Jahr der Verwaltung des Oberbürgermeisters Hering, 1877 das letzte Jahr der Verwaltung des Oberbürgermeisters Burscher ist, daß aber die Rechnung dieses Jahres 5/4 Jahre vom 1. Januar 1877 bis zum 31. März 1878 umfaßt, und von dieser Summe daher nur 4/5 berechnet werden durfte und berechnet ist. Es ergiebt sich dann:

	Jährliche Ausgabe	Zunahme der Ausgabe	Jährliche Steuern	Zunahme der Steuern
1843	667662	—	410607	—
1867	1255853	588191	414219	3612
1877	3430815	2174962	819410	405191
1880	4204921	774106	1030850	211440

Ein einfacher Blick auf diese Zahlen ergiebt, daß die jährlichen Ausgaben unter der Verwaltung der Oberbürgermeister Masche und Hering zwar gestiegen, daß aber die Steuern dieselben geblieben sind; eine Mehrbelastung der Bürger ist nicht eingetreten. Die Mehrausgaben sind in diesem langen Zeitraume von 24 Jahren durch bessere Erträge des einbringenden Vermögens gedeckt worden, dessen Einnahmen von 257055 Mark im Jahre 1843 auf 841634 Mark im Jahre 1867 gestiegen sind.

Wäre der Oberbürgermeister Hering, der bekanntlich auch jetzt noch lebt, an der Spitze der Verwaltung geblieben, so würde dieser Zustand der Finanzen voraussichtlich auch für die Zukunft erhalten geblieben sein; aber die Verwaltung des Herrn Hering sagte den damaligen Leitern der Stadtverordneten-Versammlung und der Finanz-Kommission in keiner Weise zu; der Herr Oberbürgermeister versagte den gewagten und, wie wir mit ihm glauben, für die Stadt gefährlichen und schädlichen Finanz-Projekten dieser Leiter seine Zustimmung. Die genannten Herren agitirten daher für den Sturz des Herrn Oberbürgermeisters Hering; es gelang ihnen, die Wiederwahl dieses ausgezeichneten Mannes zu hintertreiben und einen Mann zu wählen, der ihren Wünschen mehr entsprach und sich ihrer Diktatur fügte.

Seit dem Jahre 1867 haben wir nun die Finanzwirthschaft der Majorität der Stadtverordneten-Versammlung zum großen Unsegen der Stadt. Eine Menge, wie wir glauben, unnützer Arbeiten ist seit jener Zeit unternommen, bei anderen Arbeiten fehlt unserer Ueberzeugung nach die erforderliche Kontrole, bei einzelnen Zweigen, wir erwähnen nur das Steinpflaster und das Bauwesen, werden unserer unmaßgeblichen Ansicht nach die Gelder, wir möchten fast sagen, vergeudet. So kommt es, daß die jährlichen Ausgaben der Stadt in 13 Jahren auf das drei und ein drittelfache, daß die jährlichen Steuern in 13 Jahren auf das zwei und einhalbfache gestiegen sind und daß der Wohlstand vieler Bürger gleichzeitig mehr abgenommen als zugenommen hat und sich viele in den drückendsten Verhältnissen befinden.

Man hat gegen diese unsere Darstellung zweierlei Einwendungen gemacht, man hat einerseits gesagt, die Majorität der Stadtverordneten-Versammlung sei eine wechselnde Größe, welche ebenso wie die Mitglieder der Finanz-Kommission vielfach gewechselt habe, es sei daher Unrecht, wenn wir die Majorität der Stadtverordneten-Versammlung für diese Finanzwirthschaft verantwortlich machen. Man hat andererseits gesagt, es seien die großen Ausgaben für nutzbringende Arbeiten verwandt, sie seien für die Erweiterung der Stadt nothwendig gewesen und seien stets geprüft und kontrolirt worden.

Die Beantwortung des ersten Einwandes zwingt uns, zunächst auf die Personenfrage einzugehen und bitten wir deshalb um Entschuldigung, wenn wir es nicht vermeiden können, hier einzelne Personen zu nennen, wir werden uns auch bei dieser Beantwortung übrigens rein sachlich und objektiv verhalten. Richtig ist, daß die Mitglieder der Majorität im Laufe der Jahre mannigfach gewechselt haben, von den Mitgliedern, welche 1867 die Majorität bildeten, sind gegenwärtig nur noch 13 in der Versammlung: die Herren Allendorf, Dr. Amelung, de la Barre, Greffrath, Haker, Kreich, Dr. Meyer, Rabbow, Schultz Fr. L., Schultz H., Dr. Wißmann, Dr. Wolff, Zander; die große Mehrzahl hat gewechselt.

Was aber nicht gewechselt hat, das ist ein gewisser Kern, der sich zum Leiter der Finanzkommission und dadurch auch der Stadtverordnetenversammlung herausgebildet hat, und sich um die Herren Dr. Amelung, Greffrath und Kommerzienrath Haker gruppirt. Diese drei Herren finden wir bereits 1867 an der Spitze der Majorität der Versammlung und an der Spitze der Finanzkommission. Diese drei Herren bilden so zu sagen das Triumvirat, welches seit 1867 die Finanzkommission beherrscht, und dadurch auch theils offen, theils hinter den Kulissen auf die Majorität der Stadtverordnetenversammlung einen beherrschenden Einfluß ausübt.

Man glaube nicht, daß dem so leicht zu widerstehen sei. Die Finanzkommission wird alle zwei Jahre neugewählt, aus ihr wurde aber sofort entfernt, wer sich nicht willig beugte, sondern Opposition zu machen wagte. Die Herren Kämmerling, Stahlberg, Degner und Leistikow mußten nach kurzer Frist wieder austreten; den Führern der Minorität wurde der Eintritt in die Finanzkommission überhaupt verschlossen, nur die zustimmenden Mitglieder sind bleibend in jener Kommission geblieben.

In der Stadtverordneten-Versammlung selbst stimmt die Majorität fast immer dem zu, was von jenen Herren ausgeht. Nur wenige Männer der Majorität haben die Kraft, sich dem zu widersetzen. Wird doch bereits in der Fraktionssitzung darauf hingearbeitet, den Beschluß mit möglichster Stimmenmehrheit fassen zu lassen und stimmt die große Mehrheit stets im Sinne der Fraktionssitzung. Es läßt sich schließlich auch eben in allen Versammlungen leichter mit der Majorität Ja! als mit der Minorität Nein! sagen und giebt es daher fast überall der Jabrüder mehr als der Neinsager.

Außerdem ist die Stellung der Opposition in der Versammlung selbst eine nichts weniger als angenehme. Herr Schiffmann wurde 1872 so behandelt, daß er ausschied. Herr Graßmann und Herr Pieß haben sich allerdings nicht heraus beißen lassen, trotz des Ansturmes, der in den Jahren 1873 und 1879 gegen den ersteren gemacht wurde, trotzdem, daß Herr Kommerzienrath Haker sich sogar soweit vergaß, daß er ihm den eben so anmaßenden wie unberufenen Rath ertheilte, er möge aus der Versammlug austreten, in welche ihn die Wahl seiner Mitbürger berufen hatte. Auch heute noch stimmt nur eine winzige Zahl der Mitglieder für die Anträge der Opposition, mögen diese unserer Ansicht nach auch noch so vernünftig sein und den Beifall der Bürger außerhalb der Versammlung finden. Wir wissen nicht, soll es ein neuer Einschüchterungsversuch sein, daß die Blätter der Majorität neuerdings Ordre zu haben scheinen, die Herren, welche mit der Opposition stimmten, jedesmal namhaft zu machen.

Wenn wir demnach sagen, die traurige Finanzlage der Stadt seit 1867 verdanken wir der Majorität, so haben wir damit die Männer im Sinne, welche die Majorität seit 1867 leiten, sowie die zahlreichen Mitglieder, welche diesen Leitern stets gefolgt sind und sich daher an den Ergebnissen dieser Finanzwirthschaft mitschuldig gemacht haben. Wir wollen dabei allen diesen Männern, weder den Leitern, noch den Geleiteten durchaus nicht den Vorwurf machen, sie seien nicht ihrer Ueberzeugung gefolgt; sondern wir wollen nur objektiv und rein geschichtlich feststellen, daß diese Männer und ihre Ideen es sind, denen wir die jetzige Finanzlage verdanken und deren Wirthschaft die Stadt, wie wir glauben, weiter und weiter ins Verderben ziehen wird, wenn diese Männer ihre Ideen in bisriger Weise weiter verfolgen können und die Bürger auch ferner Männer wählen, welche allem zustimmen, was diese Männer vorschlagen.

Deutschland.

Berlin, 25. Oktober. Die „Nat.-Ztg." schreibt:

Die Presse in Verbindung mit dem unermüdlichen Telegraph hat vielfach das Geheimniß gefunden, das Verständniß für und das Interesse an den orientalischen Dingen todt zu machen, oder wenigstens zu lähmen. Es ist dasselbe Rezept, was schon bei Dingen angewendet worden ist und angewendet wird, die uns noch beträchtlich näher angehen. Läßt man täglich eine Fülle von Nachrichten auf das Publikum los über eine Sache, die sich nur langsam bewegt, von der nur Wenige etwas Näheres wissen, so wälzt sich schließlich eine trübe Fluth daher, in welcher Wahres, Halbwahres, Schiefes, Erfundenes und Widersprechendes unerkennbar neben einander herschwimmen. Darüber verliert ein verständiger Mann leicht alle Lust an der Sache; er sieht, er ist der unermüdlichen Vielgeschäftigkeit, in welcher er mit halb unverständlichen, halb interessenlosen Nachrichten überstürzt wird, doch nicht gewachsen und wendet sich unwillig und ermüdet ab. Wer befreit uns von diesem unerquicklichen Zustand! Ein großer Theil der Presse trägt ihn mit Seufzen, aber immer noch glaubt ein großer Theil des Publikums, es würde ihm etwas vorenthalten, wenn es nicht auf den letzten Seiten erfährt, was in letzter Stunde Riza Pascha gesagt, Assim Pascha geredet haben soll, wie jener griechische Minister und dieser montenegrinische Bey gesinnt ist oder was es sonst für Quark ist, mit dem das politische Interesse in Deutschland verzettelt und systematisch todtgemacht wird.

Eine Sammlung wie die, welche die österreichisch-ungarische Regierung jetzt den Delegationen vorlegt, giebt jedenfalls denen, welche sich mit den orientalischen Dingen eingehend beschäftigen, sehr ernstliches und instruktiveres Material an die Hand. Es ist bekanntlich nicht Gebrauch, schwebende Verhandlungen in solchen Zusammenstellungen zu berühren, noch weniger die letzten Ziele und Geheimnisse der Staaten auf Druckpapier zu enthüllen. Es sind mehr oder weniger abgeschlossene Perioden der Verhandlungen, bezüglich deren Aktenstücke beigebracht werden; die in dem österreichischen Rothbuche veröffentlichten werden für eine sachliche und eingehende Diskussion der österreichischen Orientpolitik den Delegationen die geeignete und tragfähige Grundlage geben und damit ihren unmittelbaren Zweck erfüllen.

Das Rothbuch bildet einen starken Quartband von 404 Seiten mit 601 Aktenstücken, die sich sämmtlich auf die Orientfrage beziehen; die Donaufrage und die serbische Eisenbahn- und Handelsvertrags-Frage sind in der Sammlung nicht berührt. Das Rothbuch zerfällt in vier Theile, von denen der erste die griechisch-türkische Grenzfrage, der zweite die bulgarisch-rumänischen Grenzdifferenzen (Arab-Tabia), der dritte den türkisch-montenegrinischen Streit und der vierte die Repatriirung der bulgarisch-mahomedanischen Flüchtlinge betrifft. Die Aktenstücke umfassen die Epoche vom 3. Juli 1878 bis zum 12. Oktober 1880.

Das Rothbuch bringt die Protokolle der Berliner Konferenz über die griechisch-türkische Grenzfrage. Die Konferenz und die Türkei haben heute bereits die Rolle vollständig getauscht. Die Konferenz ging ihrer Zeit, wie wir jetzt zu lesen Gelegenheit haben, über die Türkei zur Tagesordnung über, die Türkei ist im Begriff bezüglich der Konferenz jetzt annähernd das Gleiche zu thun. Die so lange gehüteten Protokolle sind jedenfalls eine Schule und Mustersammlung diplomatischer Höflichkeit, dabei kann man sich vielleicht trösten, wenn sie nicht auch als eine Schule auch diplomatischer Voraussicht erscheinen sollten. Niemals war Europa so einig, so vertraulich, saß mit so fest verschlungenen Händen da, wie im Juni in Berlin, den Rest deckte damals der grüne Teppich des Konferenztisches. Die Konsequenz, mit welcher sich Fürst Bismarck fern hielt, hat dann nachträglich ihre Beleuchtung gefunden. Wir bringen schließlich noch einige Aktenstücke zum Abdruck, welche speziell die Haltung Deutschlands während des Sommers charakterisiren, indem wir wiederholt den Wunsch aussprechen, daß die deutsche Regierung dem kommenden Reichstag die authentischen Anhaltspunkte zur Beurtheilung der deutschen Orientpolitik zur Vorlage bringen möge.

Graf Szechenyi an Freiherrn von Haymerle.
Telegramm. Berlin, 10. Juli 1880.

Fürst Hohenlohe sagte mir, er habe Lord Odo Russell geantwortet, daß die deutsche Regierung kein Bedenken trage, sich dem projektirten Schritte bei der Pforte anzuschließen, wenn auch Oesterreich-Ungarn demselben zustimme. Auch erklärte er mir, daß er die Anschauungen der k. und k. Regierung über die Behandlung dieser Frage vollkommen theile. Die deutsche Regierung sei bereit, in Konstantinopel einer Erklärung im Sinne des Telegramms Euer Exzellenz an Graf Karolyi vom 7. d. M. beizutreten.

Nur in Betreff der Betheiligung Deutschlands an einer eventuellen Flottendemonstration zur Unterstützung einer Aktion Montenegros, behalte er sich noch die Antwort vor. Die Frage, ob wir die Betheiligung Deutschlands wünschen, bejahte ich und hob die Grenzen und Kautelen hervor, unter denen wir uns diese Demonstration vorstellen. Ich machte geltend, daß dieselbe gegenwärtig ohnedies verschoben und nur als eine mögliche Eventualität für die Zukunft ins Auge gefaßt sei; daß wir ein kollektives Vorgehen aller Mächte wünschen, daß von einer Landung, einer Einfahrt von Booten in die Bojana oder in den Skutari-See ganz abgesehen und daß das Maß der Betheiligung der Mächte, deren jede etwa zwei Schiffe verwenden könnte, im Voraus festgestellt werde, ebenso wie im vornhinein auszusprechen sei, daß deren Aktion auf das vorgesteckte Ziel beschränkt bleiben und jede derselben im vornhinein auf eigene Zwecke und Vortheile ausdrücklich Verzicht leisten müsse.

Freiherr Pasetti an Freiherrn von Haymerle.
Telegramm. Berlin, 12. Juli 1880.

Im Vereine mit den übrigen Mächten ist die deutsche Regierung bereit, Flagge in den Gewässern von Dulcigno zu zeigen, lehnt aber Betheiligung an einer eventuellen weiteren Aktion für Montenegro im Voraus ab.

Ritter von Hengelmüller an Freiherrn von Haymerle.
Telegramm. London, 10. August 1880.

Fürst Bismarck hat die von Lord Granville gewünschte Ermächtigung des Grafen Hatzfeld, die Verhandlungen mit der Pforte im Namen seiner Kollegen zu führen, bestimmt abgelehnt und gestern hier erklären lassen, daß ein derartiges Hervortreten der bisherigen Haltung Deutschlands nicht entsprechen würde. — Lord Granville meine nun, daß es sich am meisten empfehlen würde, wenn die Botschafter in Konstantinopel Stipulationen bezüglich Abtretungsmodalitäten an Montenegro unter sich vereinbaren, in einem Memorandum niederlegen würden und dieses durch Graf Hatzfeld, als Doyen, der Pforte überreichen ließen.

— Wie der „Köln. Ztg." von hier telegraphirt wird, sind die Gewaltthaten englischer Fischer an deutschen Küsten durch ein deutsch-englisches Uebereinkommen beseitigt. Danach sind zunächst die ausschließenden Grenzen Deutschlands: diejenige Seestrecke, die sich ausdehnt auf eine Entfernung von drei Seemeilen von der äußersten Grenze und die Elbe trocken läßt von der deutschen Nordseeküste und von den vor dieser liegenden deutschen Inseln und Watten; ferner diejenigen Buchten und Einschnitte der Küste, die zehn Seemeilen oder weniger Breite haben, von den äußersten Punkten des Landes und der Watten an gerechnet. Innerhalb dieser Gren-

zen steht das ausschließliche Fischereirecht demnach nur den Fischern deutscher Nationalität zu, und die englischen Fischereiboote dürfen diese Grenzen nur in Noth und Fällen von Gefahr, und wenn sie auf ihrem direkten Wege nach einem Hafen zum Fischverkaufe sich befinden, überschreiten. Fischereiboote nichtdeutscher Nationalität, welche somit in die erwähnten Grenzstrecken kommen, werden zurückgewiesen, und falls sie sich widersetzen oder falls sie beim Fischen innerhalb der mehrgedachten Grenzstrecken betroffen werden, festgenommen und vor der nächsten zuständigen Behörde prozedirt; wenn Mannschaften britischer Fischereiboote bei ihrem Verweilen auf der deutschen Küstenhöhe über die Taue deutscher Fischereiboote fortsegeln, diese durchschneiden und das Geräth solcher Boote beschädigen, so wird die britische Regierung die deutschen Behörden in der Unterdrückung aller solcher Ausschreitungen unterstützen und die des Vergehens Schuldigen vor Gericht ziehen.

Ausland.

Paris, 24. Oktober. Einige hundert Neugierige versammelten sich heute Nachmittag vor dem Circus Fernando, wo die verbotene Versammlung des Deputirten Laisant über die Affaire Cissey stattfinden sollte. Die Polizei hielt mit leichter Mühe die Ordnung aufrecht, einzelne Verhaftungen fanden statt. Die Radikalen greifen die Regierung auf das Leidenschaftlichste wegen des Verbots der Versammlungen an, welches jedoch von allen Gemäßigten vollständig gebilligt wird. Ueber die näheren Umstände dieses Verbots herrscht einige Unklarheit. Das Journal Laisant's, der „Petit Parisien", behauptet, daß der Minister Constans zuvor die Erlaubniß ertheilt, dann plötzlich am Sonnabend sie wieder zurückgenommen habe. Die Offiziösen bestreiten Ersteres. Thatsache ist, daß im Ministerrathe ein lebhafter Wortwechsel stattgehabt hat und das Verbot der Versammlung auf Andrängen Ferrys und Farres gegen Constans beschlossen wurde. Die Radikalen bereiten eine neue Interpellation über die Affaire Cissey in der Kammer vor. Cissey wird Rochefort vom Intransigeant und Laisant vom „Petit Parisien" gerichtlich verfolgen. Ein gewisser Umschwung in der öffentlichen Meinung zu Gunsten Cisseys ist bemerkbar hinsichtlich der Anklagen wegen Verraths und Bestechlichkeit, doch bleiben die bekannten beiden Briefe aus dem Prozesse Jung genügend, um den ehemaligen Kriegsminister moralisch endgültig zu kompromittiren.

Provinzielles.

Stettin, 26. Oktober. Strafkammer des Landgerichts. Untersuchungssache gegen Arbeiter Knosper, Glockengießer Voß und Kaufmann Blocksdorf. Der hiesige Vertreter der Firma Meyer H. Berliner, Herr Kaufmann Höber, hatte zu Anfang d. J. von der Firma Ph. Abr. Cohen einen größeren Posten Kupferblöcke zur Aufbewahrung erhalten und dieselben in einem Lagerkeller im Stadtrath Meister'schen Hause am Sellhaus-Bollwerk untergebracht. Bei der Inventur stellte sich heraus, daß davon 132 Blöcke im Gewicht von 47,60 Ctr. und im Werth von 4367 Mk. fehlten und ließ sich nur annehmen, daß dieselben gestohlen worden seien. Die deshalb eingeleiteten polizeilichen Recherchen hatten den Erfolg, daß der Maurerpolier Nowitzky als Thäter resp. Mitthäter ermittelt wurde und als seinen Komplicen den Arbeiter Knosper angab, dieser wurde festgenommen und gab an, das Kupfer bei dem Glockengießer Voß verkauft zu haben. Der Kriminal-Schutzmann Westphahl begab sich dorthin, doch leugnete Voß, überhaupt in Stettin Kupfer in Blöcken gekauft zu haben, erst nachdem ihm Knosper gegenüber gestellt wurde, gestand er, einige Male von diesem Einkäufe gemacht zu haben. Bei der Vernehmung giebt Knosper an, den Diebstahl nicht ausgeführt zu haben, sondern das Kupfer von einem Kahnschiffer, dessen Namen er anfangs nicht wissen wollte, den er aber später Wilhelm Bönicke nannte, zum Verkauf empfangen zu haben; dieser sollte es wieder von einem Arbeiter in Danzig bekommen haben, der es in Danzig „schmuh" gemacht hatte. Voß giebt an, daß er den Umständen nach nicht annehmen konnte, daß das Kupfer aus einem Diebstahl herrühren konnte. Die Beweisaufnahme ließ an der Schuld des Knosper keinen Zweifel aufkommen. Derselbe hat das Kupfer zu verschiedenen Malen entwendet und es sodann in früher Morgenstunde mit seinem Komplicen Nowitzky, der inzwischen geflüchtet ist, auf einem Dienstmannskarren nach dem Voß'schen Hause schaffen lassen; auch bei Voß stellte sich heraus, daß er sich bei Ankauf der Blöcke wenigstens einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht hat, da er die Verkäufer nicht nach einer Legitimation gefragt habe, obwohl dieselben einen verdächtigen Eindruck gemacht haben müssen. Von dem gleichfalls am Sellhaus-Bollwerk belegenen Lagerraume der Firma Elkan u. Comp. wurden in den letzten Wochen vor dem 24. Mai l. J. ca. 8 Ctr. Pfeffer im Werthe von ca. 500 Mk. gestohlen. Der Kriminal-Schutzmann Westphahl ermittelte bald nach Meldung des Diebstahls, daß der Kaufmann Blocksdorf größere Posten von Pfeffer an die Herren Horn u. Couvreur's Nachfolger und Spring verkauft hatte. Obwohl Blocksdorf dies anfangs leugnete, gab er doch schließlich zu, daß er von Knosper den Pfeffer gekauft habe und bat den Polizeibeamten fußfällig, von einer Anzeige Abstand zu nehmen. Daß Blocksdorf mit dem Diebe überhaupt in enger Freundschaft stand, ging daraus hervor, daß er bei seinem Geburtstag am 28. April von Knosper und Nowitzky in Gemeinschaft mit einem Schankwirth Lindstädt, der wegen Hehlerei gleichfalls in längerer Untersuchung gesessen, als Geschenk mehrere Rohrstühle und einen Blumentisch erhalten hatte, auch hatten ihm dieselben an diesem Tage ein Musikständchen bringen lassen. Auch Blocksdorf leugnete, gewußt zu haben, daß der Pfeffer gestohlen war, er machte sich aber dadurch besonders verdächtig, daß er beim Verkauf des Pfeffers den Käufern gesagt, daß er denselben im Vorjahr in so großer Menge gekauft habe, weil er einen Kunden gehabt, der ihm denselben in größeren Posten abgekauft. Bei Blocksdorf hatte Knosper außerdem eine Dezimalwaage verkauft, die aus einem Diebstahle bei dem Rentier Mandelkow herrührte, bei Letzterem war auch eine kupferne Blase entwendet worden, die Knosper bei einem hiesigen Kupferschmied verkauft hat. Nach einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme und nach längeren Plaidoyers seitens des Herrn Staatsanwalts und der Vertheidigung verkündigte gegen 5½ Uhr der Vorsitzende des Gerichtshofes das Erkenntniß dahin, daß Knosper zweier schwerer und eines einfachen Diebstahls, Voß und Blocksdorf der einfachen Hehlerei schuldig seien und wurde Knosper zu 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, Voß und Blocksdorf zu je 4 Monaten Gefängniß verurtheilt; bei V. und B. wurde die Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet und Beide in Freiheit gesetzt.

— Unter der Bezeichnung Rohrwärmer für Wasserleitungen ist vom kaiserl. Patentamt in Berlin unter Nr. 11,302 für den Umfang des deutschen Reiches ein Patent ertheilt worden. Durch das Anbringen dieses Apparates werden die Wasserleitungsröhren bei der stärksten Kälte vor dem Einfrieren geschützt. Da die durch das Einfrieren und Platzen der Hausleitungsröhren entstandenen Beschädigungen an den Leitungen sowohl, wie an den Einrichtungen in den Häusern in jedem Jahre, besonders im verflossenen harten Winter, ganz enorm gewesen sind und die Kosten allein für Deutschland sich auf Millionen berechnen lassen, so wird der Werth der Erfindung, zumal die Konstruktion und die Bedienung des Apparates eine äußerst einfache und wohlfeile sein soll, nicht zu unterschätzen sein. Der Erfinder ist der Ingenieur Chr. Fr. Petersen aus Bremen.

— (Polizeibericht.) Verloren: Am 16. d. eine grüne seid Börse, enth. ca 90 Mark. Gefunden: In der Zeit vom 7.—16. d. Mts. 1 neusilb. Taschenuhr, 1 Mappe mit Druckschriften, 4 Schlüssel, 1 silb Cylinderuhr, 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Hausschlüssel, 1 Peitsche, 4 Paar Strümpfe, 1 Paar grüne Fausthandschuhe, 1 Paar braune Fingerhandschuhe, 1 Stange Eisen, 1 Scheere, 1 gold. Knopf, 1 Theil einer Generalstabskarte.

Vermischtes.

— (Ergriffen.) Am 22. d. M. erhielt aus Neapel die Hamburger Staatsanwaltschaft die telegraphische Mittheilung, daß der flüchtige, ehemalige Kommis der Hamburger Vereinsbank, Ed. Haarburger sammt seiner Geliebten Bertha Cohen in Alexandrien bei der Ankunft des Schiffes, auf welchem sie sich nach Asien eingeschifft hatten, verhaftet worden sei. Die Verhafteten werden vorläufig unter Bewachung auf dem Schiffe verbleiben und mit demselben die zwangsweise Rückreise nach Neapel antreten, woselbst sie von dem Direktor der Vereinsbank und dem Kriminalbeamten Kracke in Empfang genommen werden, um die Rückreise nach Hamburg anzutreten. Haarburger soll sich durch Abrasiren seines Bartes und Kürzen seines Haupthaares unkenntlich gemacht haben, welche Metamorphose ihm jedoch, wie sich gezeigt, nichts genützt hat. Wie verlautet, ist Haarburger auch noch in Besitz des größten Theils der defraudirten Summe gefunden worden.

— Ein köstliches Intermezzo erzählt das „N. W. Tgbl." von dem Besuch des montenegrinischen Erbprinzen auf der Demonstrationsflotte, dem zu Ehren von den Masten der vereinigten „Armada" vollste Flaggengala niederwehte und den zu fetiren die bärbeißigen Krupps und Armstrongs das heilloseste Mordspektakel vollführten, so daß das Echo der Uferberge die längste Zeit nicht zur Ruhe kommen konnte; aber obzwar das zarte, kaum neunjährige Knäblein nach jeder einzelnen der ihm aus ehernem Kanonenmunde zugebrummten Artigkeiten jäh zusammenschrak, wie ein aufgescheuchtes Reh, so war es sich doch der wichtigen Mission, „Montenegro würdig zu repräsentiren", gar wohl bewußt, und eingedenk dessen, daß Europas Augen prüfend auf ihm ruhten, hielt es die rauhen Detonationen mit einem Heldenmuth aus, den unsere Damen in Stücken, wo „geschossen" wird, sonst wahrlich nicht zu entwickeln pflegen. In gehorsamer Befolgung der empfangenen Lehren quittirte er auch durch ein artiges Kompliment, welches dem geriebensten Höfling Ehre gemacht hätte, jeden einzelnen der ihm zugedachten Salutschüsse. Als Lohn für die an den Tag gelegte Artigkeit winkte ihm auch ein solennes an Bord der „Alexandra" gegebenes Diner, bei welchem das Fälklein der schwarzem Berge den Ehrensitz zur Rechten Sir Beauchamp Seymours erhielt, während der österreichische, auf der „Custozza" eingeschiffte Erzherzog sich mit dem zweiten Platze zur Linken des Admirals bescheiden mußte. Während der Admiralstafel machten die britischen Gastgeber mit der grotesken Grazie eines wohldressirten Tatzbären dem Fürstensöhnlein die Honneurs und gaben sich alle erdenkliche Mühe, dem an äußerst frugale Kost gewohnten Kind mit Leckereien aller Art und Schnäpsen aller Sorten so gründlich als nur möglich den Magen zu verderben. Aber inmitten aller der kulinarischen, ihm in Ueberfülle gebotenen Genüsse vergaß der Kleine nicht die daheim empfangenen Instruktionen, und als der König der Weine mit obligatem Stöpselgeknalle seinen Einzug hielt, vermeinte Jung Danilo, die Schießerei gehe von Neuem los; rasch resolvirt, erhob er sich von seinem Sitze, und mit komischer Grandezza dankte er salutirend für die fröhliche den Stewartroom durchschütternde Detonation — Tableau! Verlegene Gesichter der montenegrischen Granden, vergebliches Bemühen der boshaften Seeleute, das Lachen zu verbeißen. Einem neunjährigen Knaben darf man es nicht verübeln, wenn er einen Salutschuß mit einem voreilig losgegangenen Champagnerpfropfen verwechselt, das soll selbst schon erwachsenen Diplomaten passirt sein.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 24. Oktober. Der Deputirte Baron Ricasoli ist am Schlagfluß gestorben.

Bukarest, 24. Oktober. Fürst Alexander von Bulgarien ist heute Mittag hier eingetroffen und von dem Fürsten und der Fürstin von Rumänien am Bahnhofe empfangen worden. Fürst Alexander kehrt Abends nach Rustschuk zurück.

Konstantinopel, 25. Oktober. Die Pforte soll Riza Pascha formelle Instruktionen ertheilt haben, welche geeignet wären, die von Montenegro bezüglich der Dulcignokonvention erhobenen Schwierigkeiten zu beseitigen.

Athen, 25. Oktober. Kommunduros, Präsident, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und interimistischer Minister der Justiz, Sotiropulo Finanzminister, Papamichalopulo Minister des Innern und interimistischer Minister des öffentlichen Unterrichts, Baltinos Kriegsminister, Bumbulis Marine-Minister.

London, 25. Oktober. In Galway fand gestern betreffs der Agrarfrage ein großes Meeting statt, an welchem gegen 40,000 Personen theilnahmen. Parnell machte in seiner Rede das Oberhaus und den Obersekretär für Irland, Forster, für die agrarischen Morde verantwortlich und erklärte, die Autonomie Irlands sei die alleinige Remedur zur Beseitigung der gegenwärtigen Zustände.

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

24)

Die Danksagung von Mutter und Sohn ablehnend, entfernte er sich, und er hatte kaum das Haus verlassen, als der Gerber Winkel eintrat.

Seit wenigen Tagen hatte er um Jahre gealtert. Die Ueberzeugung, sein Sohn habe den Diebstahl begangen, nagte unablässig an seinem Herzen, und der Trotz, mit dem Georg jeder Aufforderung zu einem offenen Geständniß entgegentrat, diente doch nur dazu, seinen Gram zu vermehren.

Er hatte der Gerichtsverhandlung beigewohnt und kam nun in der Absicht, seiner Schwägerin einige tröstliche Worte zu sagen und ihr seine Hülfe für alle Fälle anzubieten. Seine eigene Ansicht über das Urtheil äußerte er nicht; nur der glänzenden Vertheidigungsrede des Doktors that er Erwähnung.

„Du wirst Dich nun auch entschließen müssen", wandte er sich endlich zu seinem Neffen; von Deinen Schulden hat man im Gerichtssaale gerade nicht glimpflich gesprochen. Nimmst Du den Abschied nicht, so wird er Dir gegeben. Ich hab' Dir den Vorschlag gemacht, weil ich Dich trotz alledem für einen ordentlichen Kerl halte, und dann auch, weil meine Klara den ganzen Tag für Dich bittet und bettelt. Ich will's versuchen mit Dir, und an mir soll's nicht liegen, wenn ich nicht einen tüchtigen Menschen aus Dir mache und Dir eine gesicherte Stellung verschaffe."

„Es wäre unverantwortlich, wollte ich Dein freundliches Anerbieten ablehnen", erwiderte Alfred, „und so kann ich nur wiederholen, was ich Dir bereits gesagt habe: daß ich Dir für Deine Güte von ganzem Herzen danke und daß ich mich bemühen werde, Dein Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen."

„Wenn das Deine ernste Absicht ist, dann wird's schon gehen", nickte der alte Mann; „meine Bedingungen kennst Du?"

„Ich kenne sie und unterwerfe mich ihnen."

„Bedingungen?" fragte die Mutter. „Davon sagte mir Alfred nichts."

„Sie sind einfach und leicht zu erfüllen", antwortete Bertram Winkel; „ich verlange, daß er sich allen meinen Anordnungen fügt und unermüdlich thätig ist; er soll sich ganz und mit vollem Ernst dem neuen Berufe widmen. Und erst nach Ablauf eines Jahres werde ich entscheiden, ob er um die Hand meiner Klara werben darf; von ihm allein wird es abhängen, ob ich meine Zustimmung gebe. Ich hab' in meinem Hause so manche bittere Erfahrung machen müssen, daß man es mir nicht übel nehmen kann, wenn ich jetzt vorsichtig geworden bin."

„Ich sagte schon, daß ich mich ohne Widerrede diesen Bedingungen füge", erwiderte Alfred, „und hängt es wirklich nur von mir ab, das Jawort zu erhalten, so bin ich schon jetzt überzeugt, daß ich es erhalten werde."

„Und Georg?" fragte Frau Winkel ihren Schwager. „Er war nie meinen Söhnen freundlich gesinnt; wird Deine Güte gegen uns nicht seinen Haß steigern?"

Die Stirn des alten Mannes hatte sich düster umwölkt, und er preßte die Lippen auf einander und schüttelte das Haupt.

„Sein Haß ist ohnmächtig," sagte er. „Georg wird uns in der nächsten Zeit verlassen. Zwar habe ich noch immer keine volle Gewißheit von seinem Verbrechen erhalten — das Geld ist bis heute noch nicht gefunden worden — aber mein Glaube an seine Schuld wird dadurch nicht erschüttert. Der Junge wünscht jetzt selbst, nach Amerika auszuwandern; er meint, drüben goldene Berge zu finden. Mag er nun selbst empfinden, welcher Wind in der Fremde weht! Ich habe das Meinige gethan und mein Gewissen macht mir keinen Vorwurf, wenn er untergeht."

Er brach ab, denn in diesem Augenblick war die Thür geöffnet worden. Frau Winkel ging der eintretenden Dame, in der sie Adelaide erkannte, überrascht entgegen.

„Verlieren Sie den Muth und die Hoffnung nicht," sagte Adelaide tief bewegt, während sie die Hand der alten Frau fest in der ihrigen hielt; „ich hege auch jetzt noch die Zuversicht, daß die Wahrheit an den Tag kommen muß."

„So glauben auch Sie an seine Schuldlosigkeit?" fragte die Mutter, über deren bleiches Gesicht ein mattes Lächeln der Freude glitt.

„Ich habe nie daran gezweifelt," erwiderte Adelaide, ihr ernst und voll ins Auge schauend, „ich thue es auch jetzt noch trotz seiner Verurtheilung. Der Gedanke, daß Ihnen diese aufrichtige Versicherung zum Trost gereichen könne, führt mich zu Ihnen —"

„Und ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür! Der Glaube an die Schuldlosigkeit meines Sohnes hält mich aufrecht in dieser schweren Stunde der Prüfung, und es thut meinem Herzen wohl, daß ich nicht ganz allein stehe mit dieser Zuversicht. Hätte Hugo Ihre Worte hören können, sie würden auch ihn ermuthigt haben; ich werde sie ihm mittheilen, sobald man mir erlaubt, ihn zu besuchen."

Die Wangen des jungen Mädchens färbten sich dunkler; in sichtbarer Verlegenheit schlug sie die Augen nieder.

Frau Winkel bat Adelaide, Platz zu nehmen; diese warf einen verstohlenen Blick auf die beiden Herren, die am Fenster standen und sich leise mit einander unterhielten.

„Es ist Abend," sagte sie; „gestatten Sie mir, daß ich den Heimweg antrete. Morgen aber werde ich gerne wieder kommen, um recht lange mit Ihnen zu plaudern."

„Sie werden mir stets willkommen sein."

„Dann will ich gehen; Mama ist so leicht beunruhigt — Sie haben überdies Besuch."

Die alte Frau nickte und begleitete Adelaide aus dem Zimmer. Draußen im Korridor nahmen sie von einander herzlichen Abschied und Frau Winkel dankte dem Mädchen noch einmal mit bebender Stimme für die wohlthuende Theilnahme.

Adelaide durchwanderte rasch die belebten Straßen; — sie mußte der Vergangenheit gedenken, in der sie Wünsche und Hoffnungen gehegt hatte, die nun alle vernichtet waren.

Sie liebte Hugo noch immer, und dieser Liebe wegen wollte sie nicht an seine Schuld glauben. Ihre Mutter aber hatte alsbald den Stab über Hugo gebrochen, während der Vater dann und wann immer noch leise Zweifel äußerte.

Der polnische Graf hatte den Unglücklichen aus dem Herzen der Kommerzienräthin verdrängt. Adelaide bemerkte es wohl, daß ihre Mutter Alles aufbot, um den Grafen an ihr Haus zu fesseln. Und auch der Vater schien einer Werbung desselben nicht abgeneigt zu sein; — es waren bereits Aeußerungen gefallen, die darauf hindeuteten.

Und was dann, wenn die Frage an sie herantrat, ob sie die Gemahlin dieses Mannes werden wolle?

Was dann, wenn ihre Eltern ihr sagten, es sei ihr Wunsch und ihr Wille, daß sie ihm das Jawort gebe?

Gegen die Person des Grafen konnte sie nichts einwenden, nicht einmal den Grund, daß sie eine persönliche Abneigung gegen ihn hege; sie mußte ja zugeben, daß er ein liebenswürdiger, interessanter Mann sei, und daß sie wohl glauben dürfe, an seiner Seite eine angenehme, beneidenswerthe Zukunft zu finden.

Sie mußte auch zugestehen, daß schon die Rücksicht auf ihre Eltern ihr verbot, ferner noch an die Möglichkeit einer Vereinigung mit dem verurtheilten Verbrecher zu denken, und dennoch —

Ein schwerer Seufzer, der aus der Tiefe ihres Herzens kam, beendete diese Betrachtungen. Adelaide hatte das Elternhaus erreicht.

Als sie die Treppe zu den Familienräumen emporsteigen wollte, begegnete ihr der Vater in Begleitung des Polen.

Die beiden Herren blieben stehen.

„Du warst bei der Frau Winkel?" fragte der Kommerzienrath leise. „Die arme Frau thut mir in der Seele leid —"

„Sie ist ruhiger und gefaßter, als ich es erwartete," unterbrach ihn Adelaide; „über die Zukunft ließ sich heute nicht mit ihr reden — ich werde sie morgen wieder besuchen und dann wohl erfahren, ob und wie ihr geholfen werden kann."

„Verfügen Sie zu diesem Zweck auch über meine Börse, gnädiges Fräulein, wenn ich darum bitten darf," sagte Graf Krasinski; „ich werde mich glücklich schätzen, wenn Sie sich dieser Bitte erinnern wollten."

Adelaide verneigte sich und schritt an den Herren vorbei.

„Unter uns gesagt: glauben Sie wirklich, daß die Leute diese Theilnahme verdienen?“ fragte der Pole, während der Kommerzienrath die Thür zum Kabinet öffnete und ihn einlud, einzutreten.

„Ganz gewiß“, erwiderte Steinfeld; „die Mutter des Verurtheilten ist eine brave Frau, und wie ich Ihnen bereits sagte, zweifle ich noch immer an der Schuld Winkel's. Es fragt sich allerdings, ob wir jemals darüber Gewißheit erhalten werden, und so wird diese Frage möglicher Weise ungelöst bleiben —“

„Das glaube ich nicht; sie wird nach zwei Jahren gelöst werden, wenn der Verurtheilte seine Strafe verbüßt hat. Er wird dann das Geld aus dem Versteck holen und damit auswandern; die Summe ist bedeutend genug, um ihm ein behagliches Dasein zu sichern. Das mag er im Auge gehabt haben, als er sie verschwinden ließ. Man lernt einen Menschen niemals ganz kennen; der Versuchung kann oft auch der Beste nicht widerstehen, und der erste Schritt auf der Bahn des Verbrechens ist meist nur das Werk eines Augenblicks.“

„Ich will darüber nicht mit Ihnen streiten, aber Sie dürfen doch auch nicht unberücksichtigt lassen, daß der junge Mann sehr wohl wußte, wie viel er auf's Spiel setzte, wenn er dieser Versuchung nachgab.“

„Wußte er das wirklich? Hatten sie ihm gesagt, daß er einst an der Spitze dieses Hauses stehen werde?“

„Nein, das nicht.“

„Und ahnen konnte er nicht, daß dieses anscheinend unerreichbare Glück ihn erwartete.“

„Ich will nicht urtheilen darüber; wie gesagt, ich kann meine Zweifel nicht unterdrücken.“

Graf Krasinski lehnte sich in seinem Sessel zurück und zündete die Cigarre an, welche der Banquier ihm angeboten hatte.

„Gestehen Sie nur, daß diese Zweifel durch die Vertheidigungsrede des Advokaten wieder geweckt worden sind,“ sagte er mit spöttischem Lächeln. „Es läßt sich nicht leugnen, daß der Vertheidiger die Geschichte von dem entsprungenen Galeerensträfling sehr geschickt benutzt hat; aber — bei Licht betrachtet — ist das Alles doch ganz unhaltbar, und was mich persönlich betrifft, so glaube ich gar nicht an diese Sensationsgeschichte.“

„Weshalb sollte man daran zweifeln?“

„Weshalb? Weil die Geschichte ebensowohl erfunden sein kann, um den Aussagen des Angeklagten einige Glaubwürdigkeit zu verleihen. Auf mich hat die Rede des Advokaten überhaupt einen theatralischen Eindruck gemacht: — das Bestreben, auf die Thränendrüsen der Geschworenen einzuwirken, trat gar zu deutlich hervor.“

Der Kommerzienrath schüttelte mit ungläubiger Miene das kahle Haupt und strich die Asche von seiner Cigarre ab.

„Das möchte ich doch nicht behaupten,“ erwiderte er, „und was den entsprungenen Sträfling betrifft, so finde ich diese Geschichte nicht so unglaubwürdig. Derartige Fälle stehen nicht vereinzelt da“

„Wie aber sollte der Beamte dazu kommen, den Entsprungenen hier zu suchen?“

„Ich weiß nicht, welche Gründe ihn dazu veranlaßt haben; jedenfalls wird Doktor Leitenring auch darüber Auskunft geben können.“

„Da wäre ich wirklich neugierig,“ scherzte der Pole; „vielleicht würde diese Auskunft die Geschichte etwas wahrscheinlicher machen.“

„Wenn Sie ihn fragen wollen“ —

„Nein, nein, so sehr interessirt mich die Sache nicht,“ unterbrach ihn der Graf rasch, während er mit der aristokratischen Hand langsam über den schwarzen Bart strich. „Wir sind da auf ein absonderliches Thema gekommen,“ fuhr er lächelnd fort; „möge es nun abgethan sein! Haben Sie Nachrichten von meinem Breslauer Banquier erhalten?“

„Keine, die auf Ihre Angelegenheiten Bezug hätten.“

„Dann werden Sie morgen oder übermorgen Nachrichten empfangen. Das Haus schreibt mir, es seien dreißigtausend Rubel für mich eingezahlt worden. Ich habe Auftrag gegeben, Ihnen das Geld für meine Rechnung zu überweisen.“

Graf Krasinski nahm bei den letzten Worten einen Brief aus seinem Portefeuille, den er dem Banquier überreichte. Steinfeld gab ihn, nachdem er den Inhalt gelesen hatte, mit einer leichten Verneigung zurück und sagte:

„Sie können schon heute über die Summe bei mir verfügen.“

„Damit eilt's durchaus nicht,“ erwiderte der Graf ruhig; „es wäre mir sogar unangenehm, müßte ich das Geld in meinem Hause aufbewahren. In der nächsten Zeit werden wohl noch größere Summen nachfolgen; ich beabsichtige, meine Güter zu verkaufen, da ich ja doch keine Hoffnung habe, jemals in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 25 Oktober. Wetter regnig. Temp + 5° R. Barom. 28"'. Wind NO.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. 200—205, geringer 185—195, weiß. 204—210, per Oktober 206—205 bez., per Oktober-November do., per Frühjahr 209,5—208 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 203 208, per October 208 bez., per Oktober-November 207,5—206,5 bez., 207 Gd., per Frühjahr 196—195—195,5 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko geringe Futter- 145—150, Märker 166—169, Oderbr.= 160—167.

Hafer per 1000 Klgr. loko 136—152.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter= 180—185, Koch= 190—195.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225—238, per Oktober 240 Bf., per Oktober-November do., per April-Mai 254 bez.

Rüböl flau, per 100 Klgr. ohne Faß bei Kleinigk. 55 Bf., per Oktober 53 bez., per Oktober-November do., per April-Mai 56 Bf.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,6 bez., per October 57,5 bez., per Oktober-November 56 bez. u. Gd., per November-December 56 bez. u. Gd., per Frühjahr 57,3—57,1 bez., 57,2 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 K. loko 11,40 tr. bez.

Grösste Auswahl. | **Billigste Preise.**

J. Klempfner, Schulzenstr. 16.



J. Klempfner,

Schulzenstraße 16,

!! ☛ empfiehlt sein ☚ !!

grosses Lager

eleganter

Herren- u. Knaben-Garderoben

zu billigsten Preisen.

Winter-Paletots von 18—50 Mark.

Winter-Anzüge von 24—52 Mark.

Winter-Promenaden-Jaquet-Anzüge

!!in engl. Stoffen, 30—50 M.!!

Knaben-Paletots und Anzüge

für Knaben von 1 bis 15 Jahren, in nur guten dekatirten Stoffen, in **überraschender Auswahl zu billigen Preisen.**

Bestellungen nach Maaß werden in eigenem Atelier unter Garantie des Gutsitzens schnell angefertigt.



J. Klempfner, Schulzenstr. 16.

Fast verschenkt!!

Das von der Massaverwaltung der falliten „großen Britanniasilberfabrik" übernommene Riesenlager, wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen und gänzlicher Räumung der Lokalitäten

☛ **um 75 Procent unter der** ☚
☛ **Schätzung verkauft** ☚

daher also

fast verschenkt

für nur 14 Mark als kaum der Hälfte des Werthes des bloßen Arbeitslohnes erhält man nachstehendes äußerst gediegenes Britanniasilber-Speiseservice

welches früher 60 Mark kostete

und wird für das Weißbleiben der Bestecke

☛ **25 Jahre garantirt** ☚

6 Tafelmesser mit vorzüglichen Stahlklingen
6 echt englische Britannia-Silber-Gabeln,
6 massive Britannia-Silber-Speiselöffel,
6 feinste Britannia-Silber-Kaffeelöffel,
1 schwer. Britannia-Silber-Suppenschöpfer,
1 massiver Britannia-Silber-Milchschöpfer,
6 feinst cisellirte Präsentir-Tabletts,
6 vorzügliche Messerleger Britan.-Silber,
8 schöne massive Eierbecher,
3 prachtvolle feinste Zuckertassen,
1 vorzüglicher Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
1 Theeseiher feinste Sorte,
2 effektvolle Salon-Tafelleuchter,
2 feinste Alabaster Leuchteraufsätze.
50 Stück.

Alle hier angeführten 50 Stück Prachtgegenstände kosten zusammen blos 14 Mark.

Bestellungen gegen Postvorschuß (Nachnahme) oder vorheriger Geldeinsendung werden so lange der Vorrath reicht effektuirt durch die Herren

Blau & Kann,

General-Depot der Brit.-Silber-Fabriken,

WIEN.

☛ Hunderte von Danksagungs- und Anerkennungsbriefen liegen zur öffentlichen Einsicht in unserm Bureau auf. Bei Bestellungen genügt die Adresse: **Blau & Kann, Wien**

Preisgekrönt auf der Weltausstellung in Sydney 1879:

Malakoff, Benedictiner Chartreuse,

von **Küas & Co. (Max Isar)** in Berlin, Kronenstrasse 17.

Nürnberger Spielwaaren.

Billigst. Preiscour. für Wiederverk. franco. Grosse Auswahl von gangbarsten **50** Pfg.-Artikeln. Probe-Sortimente schon in Postkistchen mit 24 verschied. Mustern gegen M. 9. Einsendung od. Nachnahme. **Friedr. Ganzenmüller** in **Nürnberg,** Spielwaarenfabrik.



Gliricin,

unfehlbares Mittel zur Vertilgung von Ratten und Mäusen.

Kein Gift. Nur tödtlich für Nagethiere. Preis der Büchse ca. 700 Gramm M. 3. Zu beziehen von der **Königl. priv. Adler-Apotheke (C. Heinersdorff)** in **Culm,** Westpreußen.

Niederlage in Stettin bei **Dr. Mayer,** Pelikan-Apotheke.

The Singer Manufacturing Co.,

New-York,

grösste Nähmaschinen-Fabrik der Welt,

verkaufte im vorigen Jahre

431,167

Nähmaschinen

für den Familien-Gebrauch und alle gewerblichen Zwecke,

oder vier und siebenzig Tausend sieben Hundert fünf und dreissig mehr als im Jahre vorher,

unstreitig der beste Beleg für die große Beliebtheit, deren sich die

Original-Singer-Maschinen

wegen ihrer

grossen Haltbarkeit, vorzüglichen Leistungsfähigkeit und leichten Handhabung

überall erfreuen.

Es sind somit vom Publikum wie von den hervorragendsten Fachleuten die Original-Singer-Nähmaschinen nicht allein als die besten anerkannt, sondern sind auch durch die heutigen Preise die billigsten Nähmaschinen.

Nur echt, wenn die Maschinen vorstehende Fabrikmarke, sowie auf dem Arm derselben die volle Firma: **„The Singer Manufacturing Co."** tragen.

G. Neidlinger, Stettin, 61, Breitest. 61.

Um die Anschaffung dieser für den Haushalt wie für den Gewerbebetrieb gleich vorzüglichen Maschinen Jedem zu ermöglichen, werden dieselben ohne Preiserhöhung gegen wöchentliche Zahlungen von **M. 2** an abgegeben und alte sowie nicht zweckentsprechende Maschinen aller Systeme in Zahlung angenommen. Vollständige Garantie; Unterricht gratis.

Neueste Kleiderstoffe,

große Auswahl, sehr billige Preise.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

Rügenwald. Gänsefleisch, echte T… Rübchen, besten Magdeburg. Sa… kohl, neue saure Gurken, ff. … Neunaugen, neue Splißerbsen

empfiehlt

Carl Stocken Nachf.

gr. Lastadie 53.

Schablonen zur Wäsc…

empf. **A. Schultz,** Frauenstr. 44. Schablonen… Daselbst wird Wäsche aufgezeichnet u. gest…

Butter

von Gütern und Meiereigenossenschaften berechne ich stets zu **höchstem** Cours und stehe mit **Cassa** ganz nach Wunsch zu Diensten.

Gefällige Offerten mit Angabe des ungefähren wöchentlichen Quantums erbittet

Die Butterhandlung

von

Heinrich J. Lehmann,

Berlin, W., Wilhelmstr. 50.

Zum Pianofortestimmen

empfiehlt sich **H. Bonath,** Albrechtstr 6, H. 3

Unter Garantie!!!

werden **Uhren** sowie **Spielwerke** zu sehr … ligen Preisen **gut** reparirt gr. Wollweberstr… **parterre links.** Uhrmacher **Brodae…**

Vacanzenliste.

Kaufleute, Lehrer, Land- u. Forstwirthe, Ae… **Bürgermeister, Sekretaire** 2c. finden in der **21 Jahren** bewährten, früher **Retemey…**schen „Vacanzenliste" den **reellsten** Nachweis aller … **nen** Stellen **direct ohne jede Vermittlung.** Abonnement **monatl.** (5 N.) **3 M., viertelj.** (13 …) **6 M.** incl. Francatur **direct** beim Verleger **Grabow** in **Berlin,** jetzt: Chausseestr. 110. Pro… nummer stets **gratis.**

☛ **Tüchtige** ☚

Confectionsarbeiterinnen,

die in feinen wollenen und seidenen Sachen geübt und an sehr saubere Arbeit gewöhnt sind, finden in meinen Werkstätten dauernde und lohnende Beschäftigung.

Damenmäntel-Fabrik

von

Gustav Feldberg,

untere Schulzenstraße 21.

1500 Thaler werden zur 2 Stelle auf ein Grund… stück gesucht Roßmarktstraße 15, parterre.

---

45 bis 50,000 Mark

werden zur 1. Stelle auf ein hiesiges Grundstück, pupillarisch sicher, mit 5 pCt. pro anno gesucht.

Selbstdarleiher belieben ihre Adr. unter **L. B. No 100** i. d. Exp. d. St. Tgbl., Schulzenstr. 9, niederz…

Aux Caves de Françe

von **Oswald Nier,**

Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.

Preis-Cour. auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Frühstück: a 55 Pfg.. incl. 1/4 Liter Wein 90 Pfg.

Table d'hote von punkt 1—4 Uhr à Couvert Mark 1,20, im Abonnement Mark 1.

Heute Mittag-Menu: Wild-Suppe, Rinder-Zunge mit Capern-Sauce, Teltower Rübchen mit Cotelettes, Sauerbraten mit Kartoffeln, Compot und Salat, Butter und Käse.

Abend-Menu: Hummer-Suppe, Flick und Flock, Reis mit Capaun, gesp. Rinderfilet mit Madeirasauce, Compot und Salat, Apfel-Kuchen, Butter und Käse.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Austern per Dtz. 0,90 Pf. u. 1,60.

Thalia-Theater.

Große Extra-Vorstellung.

Auftreten sämmtlicher Spezialitäten.

In Vorbereitung:

Dienstbotenplage.

Schwank mit Gesang in 1 Akt.

Anfang 7½ Uhr. Entree 50 Pf.

O. Beetz.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 26. Oktober:
Zum 13. Male:

Krieg im Frieden.

Lustspiel in 5 Akten von G. von Moser und F. v. Schönthan.

Vorher:

Wenn Frauen weinen.

Lustspiel in 1 Akt von A. v. Winterfeld.

Mittwoch, den 27. Oktober:
Debut des Herrn **Carl Beetz** vom Stadttheater in Regensburg.

Die weiße Dame.

Oper in 3 Akten von Scribe. Musik von Boildieu.

George Brown . . . . Herr **Beetz.**